

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939**

100 (29.4.1939) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote



# Water muß heiraten

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich geschützt  
Karlshof-Verlag Hamburg

17. Beilage  
Kamrad verboten.

Die drei Tage, die er sich für London vorgenommen hatte, erschienen ihm, gemessen an seiner Ungeduld, wie Wochen.

Die Madrille ging dann auch nur bis Berlin, dort mußte er auf alle Fälle einen Fahrpaß mitnehmen. Ra, Harriets Augen, rausfallen würden sie bald.

10.

„Hannes, du bist ein Dickkopf!“ sagte Frau Schuster unerbittlich zu ihrem Sohn und sah ihn böse an. „Du kannst sagen, was du willst, das Fräulein Harriet kommt einmal wieder!“

„Mutter, ich weiß es genau, es wird niemals sein“, gab Hannes müde zur Antwort, und sah mit schmerzlich verzogenem Gesicht auf das Häufchen, welches den Namen, Sonnenwarme Hof einflößte.

„Man muß nur hoffen!“ lachte die Mutter fort. „Hoffnung läßt nie zuhause werden!“

„Ich mit mit deinen Lebensweisheiten!“ lachte Hannes auf. „Ebenso könntest du sagen: Hoffen und Harren macht manchen zum Narren!“

Frau Schuster sah mit traurigen Augen auf ihren Jungen. Alles gönnte sie ihm. Die Beste, Feinste auf der ganzen Welt. Er verdiente sie wirklich. Und ein guter Mann würde Hannes bestimmt werden. Ein guter Mann kann einfach keinen schlechten Chemann abgeben. Das so ganz hatte sie die Hoffnung nicht aufgegeben. Ihre tiefe Gottesgläubigkeit war schon oft belohnt worden.

Wieder, wie so oft am Tage, hingelte es an der kleinen Korridortür. Nur war es diesmal Hannes, der zu Mutter sagte: „Es hat geflingelt, Mutter, gehst du hinaus?“

Frau Schuster trippelte mit kleinen Schritten der Tür zu und sah sich nach hochgehenden, dunklen Herrn umher, der ziemlich hochfahrend nach „Herrn Hannes Schuster“ fragte.

„Mein Sohn ist im Zimmer. Bitte, kommen Sie herein, wenn Sie ihn sprechen wollen!“ Dabei öffnete sie die Wohnstube und ließ Professor Laurentz einströmen.

Hannes sah sich erstarrt einem Fremden gegenüber, der ihn eindringlich musterte.

„Der Hannes Schuster...?“

„Er bin ich.“

„Ich soll Ihnen Grüße von meiner Tochter Harriet bringen!“ sagte der Professor langsam, und hatte Mühe, die ganze einfache Einrichtung des Zimmers in sich aufzunehmen.

„Von Harriet?“ stotterte er mühsam. „Wissen Sie Sie?“

„Alles weiß ich! Ich kann Ihnen leider hier keine Mitteilung geben, weshalb und warum Harriet so rasch aus Berlin fort mußte. Das wird sie Ihnen auch viel lieber selbst erzählen, denn ich muß in einer Stunde mit dem Flugzeug weiterfahren. Können Sie bis dahin noch fahrbereit sein?“

„Ich niemals war Hannes so überrascht. Aber es dauerte wieder keine Minute und er sagte mit leuchtenden Augen:

„Natürlich bin ich fertig! Wenn Sie es wünschen in zehn Minuten, nicht Mutter?“

„Recht, mein Hannes?“ sagte die nur und sah mit trübem Blick auf den kleinen Herrn. So einer würde der Hannes nun vielleicht auch bald werden. Aber das dachte nichts aus. Stets, im ganzen Leben, blieb er ihr treu.

Professor Laurentz hob lächelnd den Arm, sah auf die Uhr und meinte: „Gut, in zehn Minuten fix und fertig. Sie gehen wir gleich zusammen. Die Mutter holen wir später, wenn alles soweit ist!“

Man ersieht, Professor Laurentz hatte keine alte Bekanntschaft wiedergefunden, und die Londoner Angelegenheit schien zur allseitigen Zufriedenheit erledigt zu sein.

„Eine Stunde später sahen zwei Männer, die sich in einem Zimmer zusammengefunden hatten und außerordentlich gut verstanden, nebeneinander und tuschelten so in der Stille, daß die übrigen Fahrgäste mehrere Male erschrocken hinterher sahen.

„Was gab es aber nicht auch alles zu besprechen! Wo Harriet von nichts wußte.“

Harriet erwartete den Vater genau so sehnsüchtig, als er der Herzallerliebste.

Als das Auto vor der Tür hielt, war sie die Erste, die zum Tor hinaus sprang, doch sie kam nicht weit, denn der Wagen aus dem Auto stieg... ja, mein Gott, das war doch... natürlich, Hannes war es, wie er lebte und...“

„Hannes?“ rief sie und suchte sie wild mit den Augen. „Mein Gott, wo kommst du denn her?“

„Aus Berlin!“ rief der zurück, ließ den Professor samt dem Wagen stehen, und lächelte — im Vorgarten stand und damit mancherlei Augen ein reizendes Schauspiel gebend — nach allen Regeln der Kunst den Professor, die in der geöffneten Tür stand, sah nur den Professor hinter sich eines großen Herrn, und ein paar Herren hinter sich. Alles andere war in Hannover gewesen.

„Was als das Küssen beendet war, fanden sich die beiden nicht gleich in das Haus. Mitten auf dem Rücken saßen, mußten sofort die neuesten Neulackten ertragen werden, und Hannes sah schon, es war schade um die Zeit, die sie hier stand. Sie wollte lieber einen Spaziergang machen.“

„Was sie in die Küche kam, die im Souterrain lag, sah sie mit gefalteten Händen über dem Tisch sitzen an dem Fenster und sah verklärten Angeichts auf den kleinen Küchenden.“

„Was sie nicht sah?“ fragte sie die eintretende Gwen. „Was, wenn ich bedenke, eben war sie noch so klein!“

„Was sollte sie eine Höhe bis zu ihrem Knie. Und nun hat sie schon ein Fräulein mit einem Bräutigam.“

„Aus Kindern werden eben Leute!“ nickte Gwen die treue Haushälterin, aber die ließ immer noch keinen Blick von dem Haare. „Wie der lassen kann!“ sagte sie kopfschüttelnd. „Und früher hat sich Harriet gar nichts aus Raffen gemacht! Wieder spuckte sie die Kinder voll!“

„Sie kann doch heute nicht mehr spucken!“

„Ree, aber sie macht es doch noch gerne!“ lachte Ulrike mit wabbelndem Bauche. „Erst vorgestern hat sie dem Herrn Kaiserhans hinterher geknallt, als er aus dem Hause ging, sogar dreimal, und teu teu gefogt!“

„Das war eine Beschönigungsformel!“

„Rechtlich ist nicht!“ sagte Ulrike. „Ich ja auch nicht, aber das ist ja gleich. Die Hauptsache ist, der Bräutigam bekommt etwas vorgelesen!“ gab Gwen lachend zurück. „Oder soll er etwa verkümmern?“

„Vorläufig wird er noch von der Liebe satt!“ stellte Ulrike mit einem Schmunzeln fest. „Der ist Kaviar glatt für Hering.“

„Eine Flasche Wein und ein paar Happen machen es auch!“

„Mache ich! Sofort!“ erbot sich Ulrike und trennte sich, wenn auch schweren Herzens, von dem Fenster.

Es schien auch bald so zu sein wie Ulrike gesagt. Die beiden waren fertig, fanden alles schön und waren am liebsten im Garten, wo seiner ihre traulichen Gespräche die sich um die kommende Heirat dachten, führte.

Onkel Peter, den Harriet angerufen hatte, fiel fast aus allen Wolken, versprach aber eiligst, zu der heute abend steigenden Verlobungsfeier selbstmurmelnd zu sein.

Mit einem ernsten, einem lachenden Auge sah Laurentz durch das Fenster in den Garten.

Wie zwei besessene Kinder sahen die beiden Hand in Hand auf der weissen Gartenbank. Ganz genau konnte er es ja nicht sehen, aber wenn ihn nicht alles täuschte, so war zwischen jedem zweiten oder dritten Wort ein Kuss fallig.

Mit verlegenem Gesicht sah er auf Gwen, die eben die Weingläser zusammenstellte.

„Was es vom Alkohol oder von was sonst, daß Gwen so schön, rote Backen bekommen hatte.“

Wie sie so nachdenklich am Tisch stand, die Augen sehnsüchtig in die Ferne gerichtet, sah sie wirklich nicht wie eine Dreißigjährige aus.

„Gwen?“ rief er sie halblaut an. „Woran denken Sie jetzt?“

Gwen schredte ein wenig auf. Ihre Hände fuhren unruhig auf dem Damasttisch hin und her, und um ihre Lippen stand ein reizendes Lächeln.

„Ich weiß es nicht!“ gab Gwen wahrheitsgetreu zur Antwort.

„Dachten Sie an das glückliche Paar?“ fragte Dell begierig und kam langsam näher.

„Vielleicht...“

„Möchten Sie nicht auch einmal so glücklich sein...?“ Dells Stimme wurde immer leiser, sanfter und beherzter.

„Vielleicht...“ sagte Gwen das zweite Mal, heimlich lächelnd, und sah mit schiefem Blick zu Laurentz auf, der ein eigenartiges Funkeln in seinen Augen hatte.

„Immer nur vielleicht!“ ärgerte sich Laurentz, und stampfte ein bißchen mit dem Fuße auf. „Sie müssen doch wissen, ob Sie glücklich werden wollen...?“

„Ich will es schon!“ sagte Gwen mit heimlichem Lachen abermals. „Aber zum Glückseligkeit gehen doch bekanntlich zwei...!“

„Gwen...?“

„Ja? — Dell...?“

„Gwendolin Thomason...?“ fragte Gwen und sah sich vor Vergnügen auf die Lippen.

„Könntest du nicht einmal ‚Lieber Dell‘ sagen?“

„Warum nicht!“ nickte Gwen ernsthaft. „Lieber Dell!“

„Ich hab' dich lieb!“

„Ich dich auch!“ gab sie abermals todernst zurück, mußte aber über das verstaubte Gesicht Dells lachen. Zu dumm schaute er eben aus. Gar nicht wie ein gelehrter Herr Professor, den alle Frauen auswürmen.

Eigentlich hatte sie ja vom Tisch weggenommen, aber jetzt war es nicht mehr möglich. Dell war ihr so nahe.

auf den Tisch gerückt, sie mußte sich der Einfachheit halber auf den Tisch setzen. Da sah sie nun inmitten der vier Weingläser, einer noch nicht leeren Flasche Wein und vier nicht aufgekessenen belegten Brötchen.

„Du!“ sagte Dell Laurentz nur, und legte seine Arme wie einen Schraubstock um sie. „Reißt du nun endlich, wie du bist? Biebst du nun endlich die Stacheln ein, ja...?“

„Nein!“ sagte Gwen ernst, aber es half ihr nichts. Immer fester wurde sie in die Arme genommen, und ein spöttischer Männermund beugte sich auf einen bläueroten, sonst so süßen Frauenmund, kostete immer wieder von diesen Lippen, die absolut nicht kalt waren, sondern im Gegenteil allköstlich und zuckelt — nach Dells Begriffen viel zu lange — die Lippe zurückgab.

„Gletscherjungfrau!“ küßte Dell heiß und zärtlich. „Bist du noch einmal so kalt zu mir sein?“

„Rein, nein!“ lachte Gwen angstvoll, und kam sich wie zerbrochen vor. Ra, das würde ja in einer Ehe mit diesem verrückten — aber selbstverständlich lieben — Mann schlimm werden. „Drückst du mich immer so?“ fragte sie lächelnd.

„Nicht immer!“ tröstete sie Dell. „Nur, wenn du mich so kühl behandelst, dann will ich dir zeigen, wie man es mit dir macht!“

„Bitte, bitte, nicht, lieber Dell! Ich glaube es auch so, daß du mich lieb hast!“

„Gott sei Dank!“ antwortete Dell innig. „Und nicht wahr, du bist mir wegen meiner Carla Bogedan nicht mehr böse? Es war alles so häßlich.“

„Ich hätte nicht mehr davon gesprochen!“ bestätigte Gwen, und wollte erschrocken vom Tisch herunterspringen, da die Tür aufging und Harriet mit Hannes erschien. Leider schien es Dell nichts auszumachen, denn er veränderte seinen Platz nicht um ein Jota.

„Harriet, willst du eine neue Nutti?“ fragte er auerwartend. Einen Moment starrte Harriet, aber nur einen einzigen Moment. Dann stürzte sie sich mit einem wahren Indianergeheul auf Gwen und Vater.

„Hurra!“ jubelte sie immer wieder. „Endlich ist es soweit! Ra, lange genug hat's gedauert!“

„Wie so lange?“ fragte Laurentz verdutzt zurück.

„Ra, ich habe Gwen schon in Hannover gesagt: Vater muß heiraten!“

„Und wen hastest du mir zugehört?“

„Wen... Vater...?“ Harriet lachte, bis ihr die Tränen kamen. Wenn man so 'ne samose Freundin hat, braucht man doch nicht erst zu suchen!

„Sprachlos sahen sich die andern drei an. Dieses Können war unschlagbar.“

„Was mach' ich nur mit so einem vorlauten Töchterchen?“ fragte Gwen, und warf die Blicke gen Himmel.

„Verheiratet! Ganz fix verheiratet!“ subelte Harriet. „Und ihr heiratet gleich mit, da geht es in einem Aufwaschen!“

„Eine Knuddruckweise hast du...“ rügte Gwen, aber nur lachend.

„Aber recht hat sie“, bestätigte Laurentz. „Wenn wir zusammen heiraten, können wir zusammen Kindtaufe feiern!“

„Kindtaufe? — Jawohl!“ sekundierte Harriet mit leuchtenden Augen, und begann zu singen: „Es muß ein Bub sein...“

„Es kann ein Mädel sein!“ fuhr Gwen leise fort.

„Es kann auch beides sein!“ schloß sich der Professor an, und „s ist einerlei!“ vollendete Hannes, und hatte seine Sprache wiedergefunden.

Im selben Tage wurden die beiden Paare getraut, und München hatte für einige Zeit keine Sensation.

Am einem Tage wurden etwa ein Jahr später zwei Kinder aus der Taufe gehoben.

Das eine hieß Peter Jan Laurentz und war mit seinen drei Monaten ein äußerst krammer Bursche, das zweite Kind hieß Irene Elizabeth Schuster, und war ein entzückendes schwarzhaariges Mädelchen mit großen blauen Augen, die schon heute so neugierig und leuchtend in die Welt sahen wie die seiner Mutter.

„Zehn Tage jünger war die kleine Elizabeth wie der kleine Jan, aber wer die leuchtenden Augen sah, mußte, sie würde sich trotz der zehn Tage niemals unterkriegen lassen von Jan.“

Ende

## Buntes Allerlei

Den Duft von Weibchen, der uns durch seine Feinheit und Sülle treibt, wird von und immer nur einige Sekunden wahrgenommen. Wenn wir nämlich etwa eine Minute an einem Weibchen riechen, spüren wir überhaupt keinen Geruch mehr. Das ist daran liegen, daß die Weibchen Ionen enthalten, einen Stoff, der auf den Geruchssinn eine lähmende Wirkung ausübt, so daß wir zunächst nicht mehr imstande sind, Blumenduft wahrzunehmen.

### Die Eierkuchen der Mutter Foucault

Heute gibt es in Paris eine Anzahl Restaurants, die pa alle nach einer Mutter Foucault benannt sind und von sich behaupten, das Originalrezept der berühmten Eierkuchen dieser alten Dame zu besitzen. Diese war ursprünglich Dienstmädchen in Paris, hatte sich dann mit einem Sohn eines Gastwirts in Paris verheiratet und im Laufe der Jahre ihre Eierkuchen berühmt gemacht. Sie versichert, daß die Eierkuchen nur mit Holzruß gut werden könnten. Heutzutage ist es ein großer Schwindel, wenn man nachträglich behauptet, Madame Foucault habe ein Geheimrezept besitzen. Sie hat ihr Rezept für die Herstellung von Eierkuchen genau aufgeschrieben. Die Kuchenzutaten sind nach ihrem Tode gefunden worden. Es heißt darin: „Man nehme garantiert frische Eier, Schlage sie gut, wärze sie hart, gebe ein großes Stück Butter in die Pfanne und rühre den Teig so lange, bis er richtig ist. Dann kann der Eierkuchen nicht falsch werden.“

### Meister brachte ins Wohnzimmer

Eine Japanerin in Yokohama wurde in ihrer Hausarbeit durch einen mächtigen Knack unterbrochen, der sich wie eine Explosion im Nebenraum anhörte. Sie öffnete die Tür und fand mitten im Raum einen kopflosen Stein, der noch heiß war. Man stellte sich, daß es sich um einen Meister handelte, der durch das Dach in das Zimmer hineingeflogen war.

## Fünf Minuten Vochen

### Die gelehrige Natur

Der berühmte englische Naturforscher Whittier machte immer wieder die Thesen, in sämtlichen Stimmungen, von morgens bis abends, vom Frühling bis zum Winter. Eines Tages sagte eine Berechnung seiner Kunst zu Whittier: „Wissen Sie, ich ging heute Morgen an der Themse spazieren. Es war einfach wunderbar. Die Luft war so durchsichtig und zart wie auf Ihrem Weidewald, Themse am Morgen. Tabernakel erwiderte da Whittier: „Ja, ja — nach und nach kommt die Natur auch auf den Trick!“

### Ganz genau

Ein junger Komponist hatte seine erste Oper verbrochen. Ob sie was taugt, das ist noch nicht genau raus. Vorsichtshalber paßt also der hoffnungsvolle junge Mann sein Opus hübsch in Papier und dann unter den Arm und geht zu Richard Wagner. „Berühmter Meister, wie lange wird sich meine Oper wohl auf dem Spielplan halten? Sie müssen mir das doch ganz genau sagen können?“ Wagner, der schnell einen Blick auf die ersten Seiten der Partitur geworfen hat, meint trocken: „Kann ich auch. Von acht bis höchstens 8 Uhr 15!“

### Zerstört

Professor Thomason in Königsberg war sehr, sehr zerstreut. Sibt er da eines Tages an seinem Schreibtisch und entdeckt ganz plötzlich, daß ein großer Blumenstrauß dort steht. Fragt Thomason seine eben eintretende Frau: „Sag mal, meine Liebe, wer hat denn das dahin gestellt?“

„Ich.“

„Und warum denn?“

„Aber, Lieber, weil doch heute dein Hochzeitstag ist.“

„Wirklich? Dann sei doch so gut und schreib mir auf, wann deiner ist, damit ich es nicht verzele und die auch etwas schenke.“